

Schloss Holte-Stukenbrock 2020

GEDENKSTÄTTE

STALAG 326 (VI K)

Beiträge aus Forschung und Lehre

GEDENKSTÄTTE STALAG 326 (VI K)

Schloss Holte-Stukenbrock im Juli 2020

Die nachfolgenden Seiten zeigen Beiträge zur Gedenkstättenentwicklung des Stalag 326 (VI K) aus Forschung und Lehre als Auszug des aktuellen urbanLab Magazins, einer Fachzeitschrift für Stadt- und Quartiersplanung, die von dem Forschungsschwerpunkt urbanLab an der Technischen Hochschule Ostwestfalen-Lippe herausgegeben wird. Das komplette Magazin mit dem Titel „Mehr als Provinz“ steht [hier](#) zum Download zur Verfügung.

Die Impulse der forschenden Lehre an der TH OWL können initiiert eingesetzt werden in dem realen Prozess, um eine bewusste Wahrnehmung in den planerisch- politischen Diskursen für die Entwicklung der Gedenkstätte von internationaler Bedeutung zu schaffen.

Der mit Unterstützung der TH OWL geführte Dialogprozess zwischen den Akteuren zu städtebaulichen Varianten auf dem Grundstück brachte wichtige Impulse und löste bestehende Interessenskonflikte auf der Liegenschaft zwischen derzeitiger Polizeiausbildung und zukünftiger Gedenkstätte.

Die danach entstandenen studentischen Entwürfe auf Basis der möglichen Entwicklungsfläche im nördlichen Teilbereich zeigen die Bandbreite von Lösungen und sind daher wertvolle Testszenarien im Planungsprozess. Durch die Arbeiten wird deutlich: Die Definition von Grenzen und Übergängen, sowie Vernetzungen und Eingängen sind grundlegend für die architektonische Arbeit an der Gedenkstätte.

Darüber hinaus wurden für die Entwicklung des Gedenkortes zu einem über-regional sichtbaren Kulturangebot Zusammenhänge von bereits bestehenden Orten, Geschehnisse und Akteuren sichtbar gemacht.

Die bisherigen Ausstellungen und Aktionen der Hochschule, sowie der Einsatz digitaler Medien und die geplante Route für die Sight Running App NRW tragen somit frühzeitig und außerdem kostengünstig zur öffentlichen Sensibilisierung bei.

Prof. Oliver Hall, Sprecher urbanLab

Landtagspräsident André Kuper (CDU) aus Rietberg, der die Planung steuert, betonte im Rathaus von Schloß Holte-Stukenbrock die „superguten Empfehlungen“ des Forschungsschwerpunktes urbanlab der Technischen Hochschule Detmold unter Federführung von Professor Oliver Hall und Stadtplanerin Julia Krick

[Die Glocke Online, Gedenkstätte Internationalen Charakters, 27.05.2019](#)

Für die Studie gab es vom Bürgermeister und Ratsmitgliedern viel Lob. Klaus Dirks (CDU) sagte auch, dass die Vision viel Charme habe.

[Westfalen - Blatt, Wohin mit der Stalag-Gedenkstätte?, 23.05.2019](#)

„Großartig“ nannte es Thorsten Baumgart (FDP). Bruno Reinke (Grüne) begeisterte vor allem die mögliche Einbettung in Natur und sanften Tourismus. Gerhard Blumenthal (FDP) gefiel die Idee, den Russenpatt und Staumühle mit einzubinden.

[Neue Westfälische, Visionen für die Gedenkstätte Stalag 326, 23.05.2019](#)



Eva Dühl, TH OWL



Tillmann Wagner, TH OWL



Eva Dühl, TH OWL



Oliver Hall, TH OWL



Oliver Hall, TH OWL



Entwurf für eine Ausstellungsnutzung im authentischen Gebäudebestand der ehemaligen Entlausungsstation

Chiara Rickert, Sherwan Maslem, TH OWL

STALAG 326 (VI K)

ALLES IST BEREITS DA.

Impulse aus dem Zusammenwirken von Wissenschaft und Hochschullehre für die Entwicklung einer Gedenkstätte

CARSTEN SCHADE

Es ist alles da. Man muss nur die Zusammenhänge herstellen. Das ist (auch) Aufgabe von Planung. Die Erfahrungen aus der Variantenuntersuchung für die Gedenkstätte STALAG 326 (VI K) in Schloss Holte-Stukenbrock zeigen beispielhaft, wie das Zusammenwirken von Wissenschaft und Hochschullehre bei der Entwicklung einer Gedenkstätte initiiierend wirksam werden kann.

Die Entwicklung einer Gedenkstätte bietet in der Konzeptionsphase wie auch in der Übergangsphase bis zur Realisierung besondere Chancen für Wissenschaft und Hochschullehre. Die Potenziale von Analyseergebnissen und entwurfsbasierten Erkenntnissen können initiiierend eingesetzt werden, um eine bewusste Wahrnehmung in planerisch-politischen Diskussionen und gesellschaftlichen Diskursen zu schaffen beziehungsweise zu schärfen.

Ausgangslage für die Variantenuntersuchung STALAG 326 (VI K) war eine politisch aufgeladene Situation. Einerseits gab es eine langjährige Erinnerungsarbeit zur Historie des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers durch bürgerschaftliches Engagement und Institutionen. Die Relevanz des Ortes wurde 2015 durch die Aufforderung des Bundespräsidenten hervorgehoben, eine Gedenkstätte zu schaffen, die der nationalen und internationalen Bedeutung des Ortes gerecht würde. Andererseits bestand ein Expansionsbedarf der ansässigen Polizei für deren Ausbildungszentrum des Landes NRW (Landesamt für Ausbildung, Fortbildung und Personalangelegenheiten der Polizei NRW Erich Klausener, kurz LAFP). Es sollte stilles Gedenken, Dialog und eine Öffnung der Gedenkstätte nach außen ermöglicht werden. Gleichzeitig gab es hohe Anforderungen an einen geschützten Sicherheitsbereich der Polizei mit Hundetraining, geräuschintensiven Fahr- und Schießübungen, etc. Von großer Bedeutung für die gelungene Variantenuntersuchung war der Wille aller Beteiligten, eine konsensuale Lösung zu finden, um die sehr widersprüchlichen Anforderungen auf einer Liegenschaft zu vereinen.

Die gewählte Methodik erprobt ein Zusammenwirken von wissenschaftlicher Variantenuntersuchung, ergänzt durch Impulse von Studierendenarbeiten im Rahmen von Lehrmodulen sowie der Entwicklung und Nutzung von öffentlichkeitswirksamen Vermittlungsinstrumenten wie beispielsweise einer digitalen App.

Das Thema der Gedenkstätte STALAG 326 (VI K) wird in der Hochschullehre im Fachbereich Detmolder Schule für Architektur und Innenarchitektur seit Oktober 2018 kontinuierlich in Lehrmodulen behandelt. Dies geschieht in allen Maßstabsebenen vom Städtebau bis hin zum Prototyp im Maßstab 1:1. Die Ergebnisse aus der Hochschullehre werden in der Forschung aufgegriffen und umgekehrt. Das Ineinandergreifen schafft eine gegenseitige Befruchtung und eine Wirksamkeit sowohl in politischen und planerischen Gremien wie auch in der breiten Öffentlichkeit. Dabei spielen die produzierten Bilder der Studierendenarbeiten aus städtebaulichen, architektonischen und künstlerischen Entwurfsmodulen

Variantenuntersuchung zur Flächenaufteilung zwischen Polizeieinutzung (blau) und Gedenkstättennutzung (rot)



V1 Ungeteiltes Erinnerungsgelände



V2 Gesonderte Zeitschichten



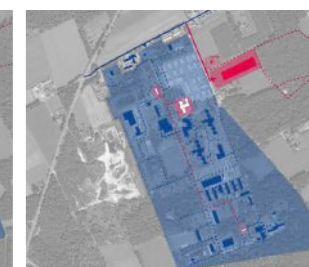
V3 Adressbildender Einschnitt



V4 Zentraler Gedenkort

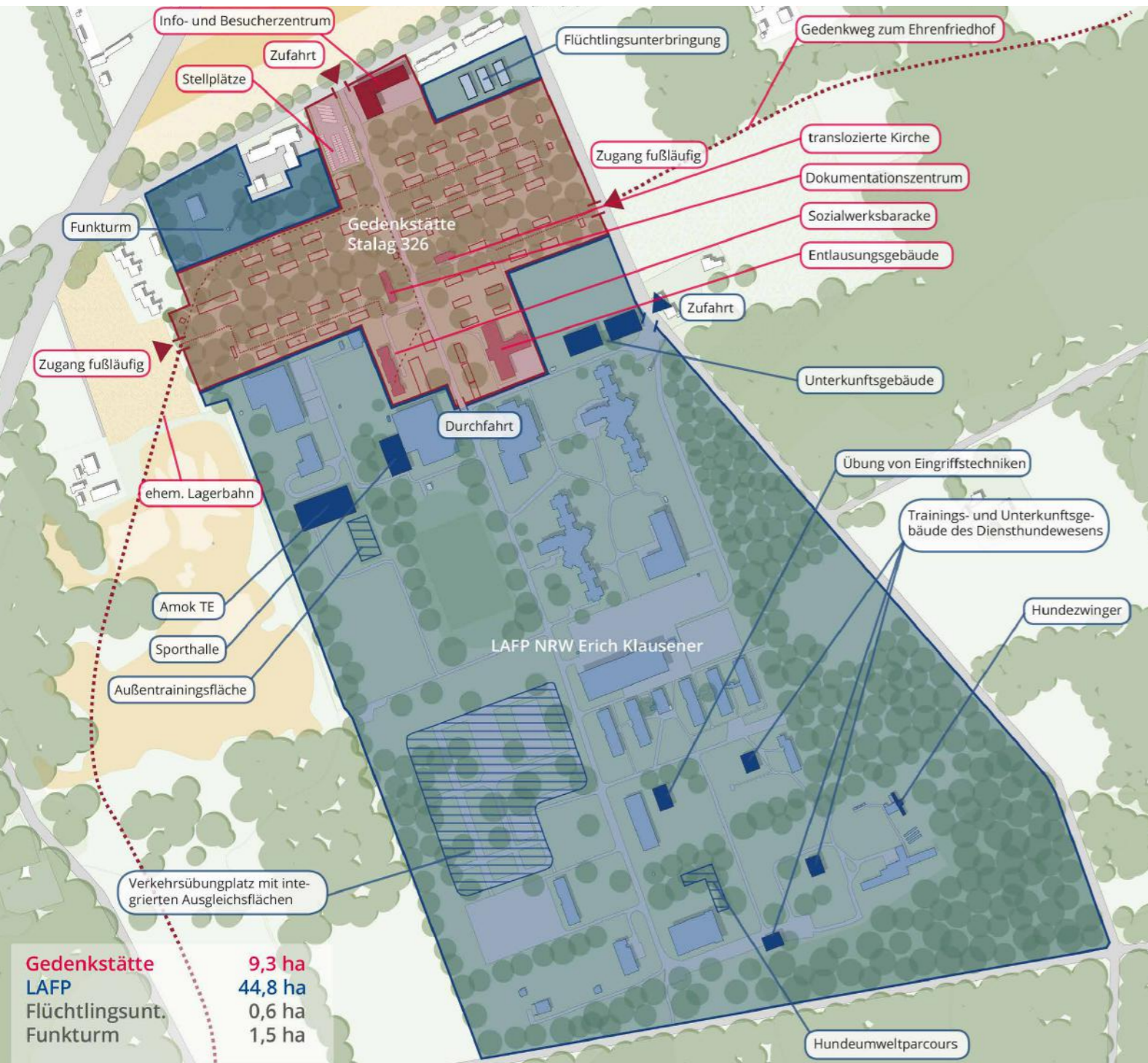


V5 Verknüpfte Gedenkinseln



V6 Ausgelagerte Gedenkstätte

urbanlab, TH OWL



Übersicht der möglichen Entwicklungsfläche von Polizeinutzung (blau) und Gedenkstättennutzung (rot) sowie Nutzungsansprüche dargestellt im Transformationsbarometer

eine wichtige Rolle zur Vermittlung der Ideen. Die Präsentation von Entwurfsplänen und Modellen in einer Wanderausstellung und Veröffentlichung in Zeitungsartikeln schaffte bereits ein breiteres Bewusstsein für die Thematik. Ein künstlerischer Workshop mit Prototypen der Barackengiebel im Maßstab 1:5 soll 2020 erste begehbare räumliche Eindrücke im Rahmen der Detmolder Räume Woche ermöglichen. Der Hochschulcampus übernimmt hier die Funktion eines Experimentierfelds für neue Vermittlungsformate. Es gibt Überlegungen, die Barackengiebel in einem weiteren Schritt auf dem Gelände der Gedenkstätte im Jahr 2021 in Originalgröße zu errichten. Die angestrebte (temporäre) Realisierung der raumgreifenden Installation eines Felds von Barackengiebeln könnte somit für ein breites Publikum vor Ort körperlich erlebbar werden. Weiterhin laufen derzeit Gespräche mit der Architektenkammer Nordrhein-Westfalen und der Stadt Baukultur NRW, um neue digitale Formate aus der Baukultur für die Erinnerungskultur nutzbar zu machen.

Die App Sight Running NRW verbindet Baukultur und Fitness. Über die vorhandene App können Baukulturinteressierte Joggingrouten auswählen, auf denen sie während des Laufens Informationen zur gebauten Umgebung erhalten. Im Rahmen der Variantenuntersuchung STALAG 326 (VI K) wurde eine Route für eine Kultur- und Gedenklandschaft entwickelt. Diese soll die Grundlage für eine neue Joggingroute für die App Sight Running NRW sein. Durch das neue Format bieten sich Chancen, eine jüngere Zielgruppe durch interaktive Ansprache für das Thema zu begeistern und gleichzeitig die Forschungsergebnisse breiter zu streuen und zugänglich zu machen. Die App zeigt zukunftsfähige Wege auf, wie Planung bereits in einer frühen Phase wahrnehmungsverändernde Wirkung entfalten kann, einzig durch das Aktivieren von vorhandenen Spuren und Herstellen von Zusammenhängen. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Offenheit aller Beteiligten, neue Wege zu gehen, eine Voraussetzung für einen gelungenen Wissenstransfer von Wissenschaft

Kunstworkshop 2020: Die Barackengiebel im Maßstab 1:5 werden zur Projektionsfläche für eine künstlerische Auseinandersetzung mit "Erinnerungskultur"



und Lehre in die Gesellschaft hinein ist. Dabei kann Planung aus der Wissenschaft heraus die Rolle einer Initiatorin einnehmen und zugleich als Vermittlerin bzw. Moderatorin eines Planungsprozesses auftreten. Hier bietet die Einbindung der Hochschullehre Chancen, ungewöhnliche Ideen

als Impulse in den Prozess einzubringen, zu visualisieren und als Prototypen (temporär) zu realisieren. Hochschullehre kann in Verbindung mit Wissenschaft ein wichtiger Baustein für die Konzeptions- und Übergangsphase bis zur Realisierung einer Gedenkstätte sein, indem gesellschaftliche Diskurse angestoßen und körperlich-sinnliche Erfahrungen vor Ort für ein breites Publikum ermöglicht werden. Eine Verknüpfung der Erkenntnisse mit zeitgemäßen (digitalen) Werkzeugen zur Vermittlung von Raum und Geschichte kann beispielhaft neue Wege aufzeigen. Dadurch wird ein Verständnis von verantwortungsvoller Planung gestärkt, das, ohne etwas zu bauen, bereits gesellschaftliche Wirksamkeit entfaltet, einzig durch das Herstellen von räumlichen und geschichtlichen Zusammenhängen und deren Vermittlung. -

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Offenheit aller Beteiligten, neue Wege zu gehen, eine Voraussetzung für einen gelungenen Wissenstransfer von Wissenschaft und Lehre in die Gesellschaft hinein ist.



Dipl.-Ing. Carsten Schade

hat Architektur und Städtebau an der HfBK Hamburg, HCU Hamburg, ensa Nantes studiert. Nach mehrjähriger Tätigkeit in Planungsbüros für Architektur und Kunst im öffentlichen Raum, forschte er von 2017 bis 2019 im Forschungsschwerpunkt urbanLab der TH Ostwestfalen-Lippe u.a. zu Anpassungsmaßnahmen an den Klimawandel. Seit 2020 ist er als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der TU München am Lehrstuhl für Energieeffizientes und Nachhaltiges Planen und Bauen tätig mit Tätigkeitsschwerpunkt auf nachhaltiger Quartiersentwicklung.

Literatur:

Architektenkammer Nordrhein-Westfalen (2020). Sight Running NRW. <<http://www.sight-running-nrw.de/ueber-uns>>, abgerufen am 19.03.2020.

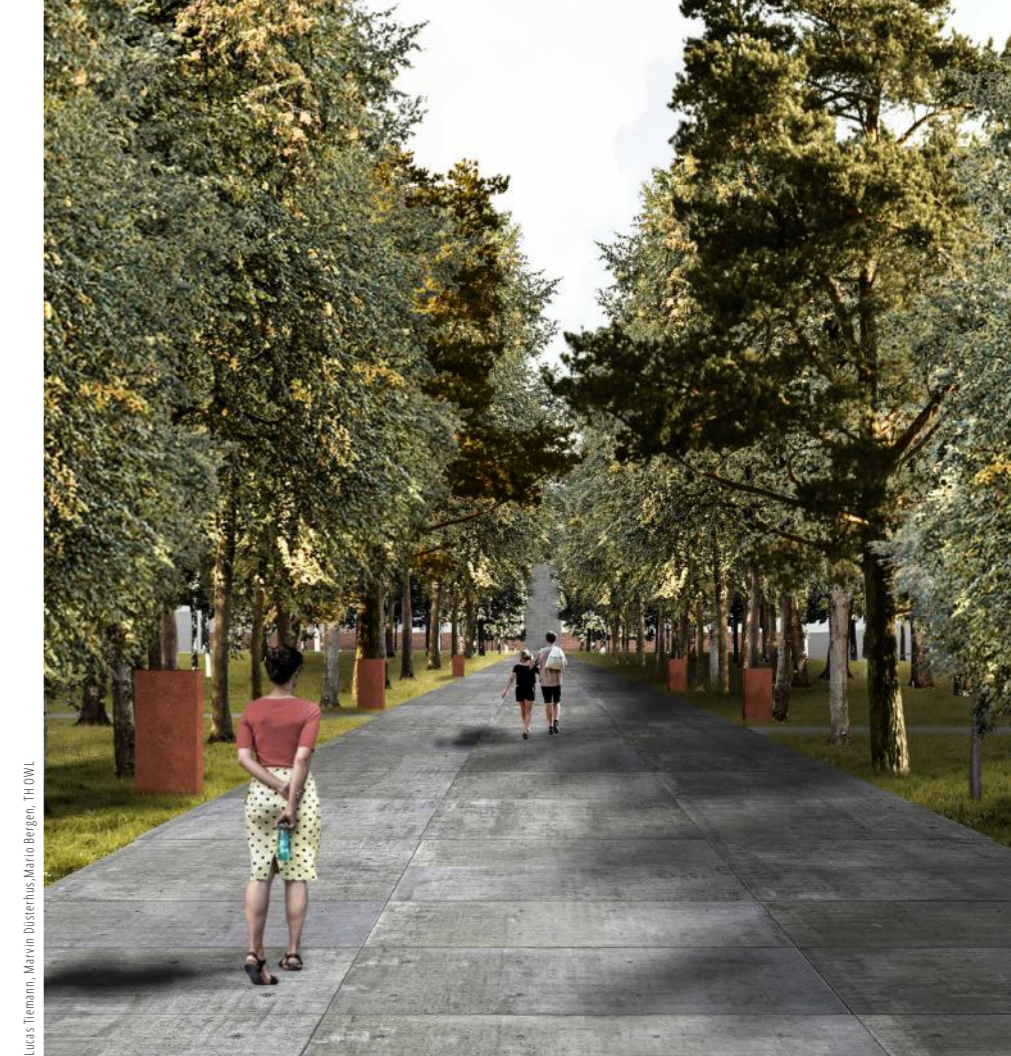
Gauk, Joachim (2015). Wir vergessen nicht, Reden zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges in Bergen-Belsen, Berlin, Dresden, Lebus, Schloß Holte-Stukenbrock 2015. <https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/151120-Broschue-re-Gedenkrede-2015.pdf;jsessionid=F7D668803AEFD8FE40260453F6D3352_2_cid371?__blob=publicationFile>, abgerufen am 19.03.2020.

Guhlke, Birgit (2019). Visionen für die Gedenkstätte Stalag 326. <https://www.nw.de/lokal/kreis_guetersloh/schloss_holte_stukenbrock/22463904_Visionen-fuer-die-Gedenksteaette-Stalag-326.html>, abgerufen am 19.03.2020.

Technische Hochschule Ostwestfalen-Lippe (Hg.) (2019). Gedenkstätte Stalag 326 (VI K), Schloss-Holte Stukenbrock 31.03.19, Variantenuntersuchung. Detmold: Technische Hochschule Ostwestfalen-Lippe.

Schönfeld, Monika (2019). So könnte die Gedenkstätte aussehen. <<https://www.westfalen-blatt.de/OWL/Kreis-Guetersloh/Schloss-Holte-Stukenbrock/3882519-Studienten-der-Technischen-Hochschule-OWL-zeigen-Ideen-fuer-ein-Besucherzentrum-So-koennte-die-Gedenksteaette-aussehen>>, abgerufen am 19.03.2020.

Entwurf einer Gedenkstätte mit Ausstellungsachse auf der ehemaligen Lagerstraße des Stalag 326 von Lucas Tiemann, Marvin Düsterhus und Mario Bergen entstanden im Wintersemester 2018/19



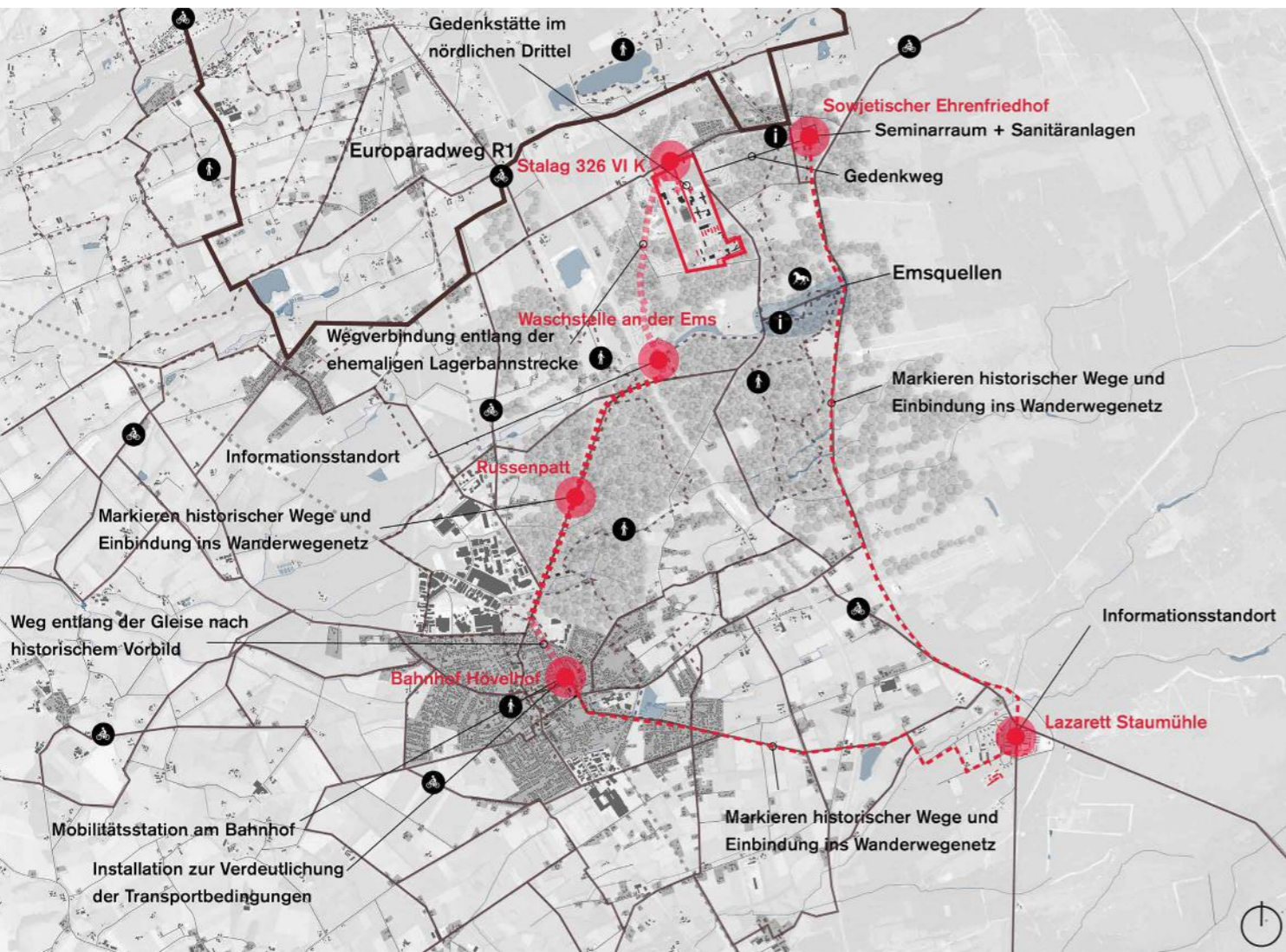
Lucas Tiemann, Marvin Düsterhus, Mario Bergen, TH OWL



Sandra Marin, Yasin Kocagöz, TH OWL

Entwurf eines Neubaus, der gleichzeitig als Grenze und Übergang der Gedenkstätte des Stalag 326 fungiert von Sandra Marin und Yasin Kocagöz entstanden im Wintersemester 2018/19

Übersicht der Entwicklungspotentiale einer Gedenklandschaft



urbanLab, TH OWL

VOM GEDENKORT

ZUR GEDENKLANDSCHAFT

Möglichkeiten des städtebaulichen Dialogs bei der Entwicklung der Gedenkstätte Stalag 326

ULRICH BURMEISTER

Am Standort des ehemaligen Lagers für sowjetische Kriegsgefangene Stalag 326 soll eine Gedenkstätte entwickelt werden. Dieses Ziel wird heute durch ein breites Bündnis vorangetrieben. Das war lange Zeit unvorstellbar. Nicht nur über Generationen gewachsene politisch-ideologische und emotionale Barrieren mussten überwunden werden. Auch die objektiven Hemmnisse bei der Planung einer Gedenkstätte auf einem Gelände, das heute und auch zukünftig für die Polizeiausbildung genutzt wird, sind erheblich. Die TH OWL konnte mit einer Variantenstudie und studentischen Projekten einen städtebaulichen Dialog bewirken, der widerstrebende Interessen auf der Liegenschaft strukturierte und zu einer konsensualen Lösung führte, die Grundlage wurde für weitere Planungsschritte. Darüber hinaus wurden mit der Studie weitergehende Vorstellungen entwickelt, die auf eine regionale Gedenklandschaft abzielen.

Am 2. April 1945 wurde das Stalag 326 in Stukenbrock/Senne, das größte Kriegsgefangenenlager für sowjetische Soldaten auf deutschem Boden, durch amerikanische Truppen befreit. Mehr als 300.000 dieser Soldaten waren dort zwischen 1941 und 1945 eingesperrt und wurden zu zivilen Arbeitseinsätzen im Ruhrbergbau oder in der Landwirtschaft gezwungen. Bis zu 60.000 Kriegsgefangene starben an systematischer Mangelernährung und unmenschlichen Lebens- und Arbeitsbedingungen.

Die deutsche Nachkriegsgesellschaft tat sich schwer mit der Aufarbeitung des Unrechts, das die Deutsche Wehrmacht als Teil des faschistischen Terrorstaates verübte. Das Gedenken an das Martyrium und die völkerrechtswidrige Ausbeutung und der massenhafte Tod der überwiegend sowjetischen Gefangenen unter der Verantwortung der Deutschen Wehrmacht wurde jahrzehntelang verdrängt. Lange Jahre wurde das Gedenken in der Region nur durch bür-



Eva Düll, TH OWL

Einer der wenigen authentischen Orte der Dokumentationsstätte

gerschaftliche Initiativen wie den Verein Blumen für Stukenbrock wach gehalten. Erst in den 90er Jahren begann die wissenschaftliche und publizistische Aufarbeitung des durch die Deutsche Wehrmacht begonnenen NS-Unrechts. Die im Auftrag des Hamburger Sozialforschungsinstituts erarbeitete „Wehrmachtsausstellung“ führte ab 1995 zu einer breiten gesellschaftlichen Debatte über die Beteiligung der deutschen Wehrmacht bei Massenmorden an der Zivilbevölkerung in Osteuropa und bei der Vernichtung von sowjetischen Kriegsgefangenen.

Im Jahr 1996 wurde eine „Dokumentationsstätte Stalag 326 (VI K) Senne e.V.“ durch den Förderverein Gedenkstätte Stalag 326 (VI K) Senne e.V. aufgebaut. Obwohl materiell und personell bescheiden ausgestattet, konnte sie im Laufe der Jahre wichtige Dokumente sichern und aufbereiten. Weitgehend mit ehrenamtlichen Kräften werden das Kriegsgefangenen-Archiv und eine Gedenkstätte als Angebot der politischen Bildung betrieben. Außerdem war der Verein immer auch Ansprechpartner für Angehörige der Opfer.

Insgesamt sollten über 70 Jahre vergehen, bis mit Bundespräsident Joachim Gauck der oberste Repräsentant der Bundesrepublik Deutschland am 8. Mai 2015 forderte, „das Schicksal der 5,3 Mio. sowjetischen Kriegsgefangenen aus dem Erinnerungsschatten“ herauszuholen. Ein Jahr später bekannte sich der Landtag von Nordrhein-Westfalen in einer einstimmigen EntschlieÙung zum Ausbau



Oliver Hill, TH OWL

Mit einem russischen Ritual gedenken Angehörige den Opfern des Kriegsgefangenenlagers Stalag 326 am Obelisk des sowjetischen Ehrenfriedhofs

NS- Ordensburg Vogelsang



Vogelsang, IP Dominik Ketz

Die Zeit für eine gesellschaftlich breit getragene Gedenkpolitik ist reif und angesichts der sich ausbreitenden fremdenfeindlichen, antisemitischen und rechtsextremen Tendenzen in den Jahren nach 2015 politisch auch dringend geboten.

von NS Erinnerungsorten in Nordrhein-Westfalen, darunter ausdrücklich genannt auch das Stalag 326. Dies war dann auch Anlass dafür, dass eine interministerielle Arbeitsgruppe in der Landesregierung NRW mit dem Auftrag eingerichtet wurde, den Aufbau einer Gedenkstätte von nationaler Bedeutung am Standort des Stalag 326 in Schloss Holte-Stukenbrock zu koordinieren.

DEN ERINNERUNGSSCHATTEN ÜBER DEM STALAG ÜBERWINDEN

Wie begründet sich der „Erinnerungsschatten“ im Fall Stalag 326? Die unmenschliche Behandlung der sowjetischen Kriegsgefangenen durch die Wehrmacht war der örtlichen und regionalen Bevölkerung nicht verborgen geblieben und - da die Gefangenen in ganz Westfalen und im Rheinland als Zwangsarbeiter eingesetzt wurden - vielen Deutschen bekannt. Der 1947 einsetzende Kalte Krieg bot willkommene Anlässe für eine Verdrängung der eigenen Verantwor-

tung. Die Ost-West-Konfrontation überlagerte die Auseinandersetzung mit der eigenen politisch-moralischen Verantwortung und das Gedenken an die Opfer des NS Staates. Bis Ende der 80er Jahre wurden die Gedenkveranstaltungen, die der Verein Blumen für Stukenbrock am Jahrestag der Befreiung des Lagers durchführte, durch den Verfassungsschutz observiert und der Verein als „Fünfte Kolonne Moskaus denunziert“.

Ein Schlaglicht auf die damals herrschende polarisierte Diskussion werfen die Auseinandersetzungen um den Obelisk, den Überlebende des Lagers nach Ihrer Befreiung auf dem sowjetischen Ehrenfriedhof errichteten. Der ursprünglich an der Spitze befindliche rote Sowjetstern wurde 1956 durch ein orthodoxes Doppelkreuz ersetzt. Nach denkmalrechtlicher Unterschutzstellung des Ehrenfriedhofs und des Obelisk im Jahr 1988 entwickelte sich eine im Rückblick skurrile und nur vordergründig denkmalfachliche Auseinandersetzung darüber, ob der ursprüngliche Zustand wiederherzustellen sei oder vielmehr das orthodoxe Kreuz - als neuere Schicht

des Denkmals - Bestand haben sollte. Selbst die mehrfache Befassung durch das Städtebauministeriums als Oberste Denkmalbehörde des Landes konnte die Situation letztlich nicht klären.

Die tief sitzenden Vorbehalte zwischen den regionalen Akteuren konnten schrittweise überwunden und Vertrauen aufgebaut werden. Die Zeit für eine gesellschaftlich breit getragene Gedenkpolitik ist reif und angesichts der sich ausbreitenden fremdenfeindlichen, antisemitischen und rechtsextremen Tendenzen in den Jahren nach 2015 politisch auch dringend geboten. Die beiden entscheidenden Barrieren, die in der Startphase im Weg standen, waren - anders, als die Nachkriegsgeschichte dies erwarten ließ - nicht politisch-ideologisch begründet, sondern administrativer Natur.

Nicht geklärt war einerseits, wer die Federführung des Gesamtprozesses haben sollte: das Land, die örtlichen Kommunen/Kreise oder der Landschaftsverband Westfalen-Lippe als Träger der überörtlichen Kulturpflege? Und andererseits war zwischen den staatlichen Instanzen unklar, wie mit dem objektiven Flächenkonflikt zwischen einer möglichen Gedenkstätte von nationalem Rang und der Nutzung des Gesamtareals als Polizeischule (Bildungszentrum Erich Klausener) umzugehen sei.

ENTWICKLUNG DER EHEMALIGEN NS-ORDENBURG VOGELSANG IN DER EIFEL ZU EINEM GEDENKORT ALS VORBILD

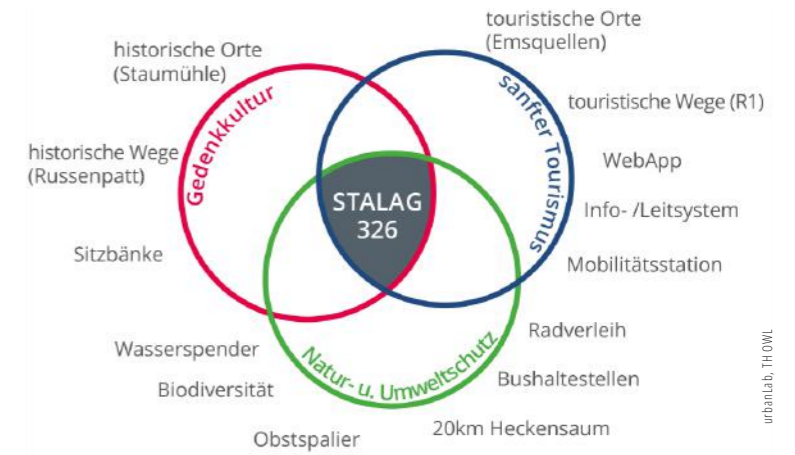
Motivation für die Lösung der Anfangsprobleme bot bei den Akteuren des Landes das Wissen um ein hochrangiges Referenzprojekt in Nordrhein-Westfalen, das zeigt, wie der Aufbau einer NS-Gedenkstätte in gemeinsamer Verantwortung von Bund, Land und Kommunen gelingen kann. Die Rede ist von der Konversion der ehemaligen NS-Ordensburg Vogelsang in der Eifel zu einem „Internationalen Platz“ (Vogelsang IP) mit NS-Gedenkstätte, Nationalparkzentrum und vielfältigen kulturellen und touristischen Nutzungen.

Dabei ist klar, dass die Herausforderungen bei der geschichts-, denkmal- und nationalparkgerechten Entwicklung der ehemaligen NS-Ordensburg Vogelsang in nahezu keiner Hinsicht mit den Herausforderungen bei der Entwicklung eines Gedenkortes Stalag 326 vergleichbar sind. Die Ordensburg war ein Täterort, während das Stalag ein Ort ist, an dem das Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus im Vordergrund stehen muss. In Vogelsang ging es um ein über 100 ha großes Gelände, das nach Abzug der belgischen Truppen im Jahr 2006 nahezu vollständig unter Denkmalschutz gestellt und zu einer touristi-

schen Destination entwickelt wurde, die gleichzeitig Erinnerungsort und Nationalparkzentrum ist. Dennoch können einige Erfahrungen, die bei der Konversion Vogelsang gemacht wurden, auch für die Entwicklung des Gedenkortes Stalag 326 herangezogen werden. Die transparente und belastbare Zusammenarbeit der drei Ebenen Land, Kommune und Eigentümer war - bei allen in der Sache liegenden Konflikten - Grundlage des Erfolgs. Initiator und Motor in der Aufbauphase war der Kreis Euskirchen. Er hatte früh die Herausforderungen aber auch die ökonomischen und touristischen Chancen einer Konversion des Standorts Vogelsang für die Region erkannt. Der kommunal getragene Landschaftsverband Rheinland ist heute Mehrheitsgesellschafter der Vogelsang IP gemeinnützige GmbH und bietet Gewähr für finanzielle Stabilität. Er trägt damit auch die Hauptverantwortung für das Zusammenwirken aller Akteure am Standort in enger Abstimmung mit dem Landesbetrieb Wald & Holz als Betreiber der Nationalparkausstellung und Eigentümer der umgebenden Nationalparkflächen. Eine Gedenkstätte kann nicht als Solitär geplant und betrieben werden,

auch diese Lektion mussten die Initiatoren des Standorts Vogelsang lernen und beherzigen. Es braucht die thematische, organisatorische und politische Vernetzung und aktive Mitwirkung aller Akteure des Standorts und der Region. Dabei ist ein langer Atem gefragt: Die erfolgreiche Entwicklung des Standorts Vogelsang zu einem öffentlichen Ort des Gedenkens, des kulturellen/touristischen Erlebens und der Naturerfahrung dauerte über 10 Jahre und ist auch heute noch nicht abgeschlossen. Und schließlich steht die Entwicklung von Vogelsang IP auch für die Erfahrung, dass bei der Entwicklung eines komplexen und vielschichtigen Projekts ein kontinuierlicher städtebaulich fundierter Dialog unverzichtbar ist. Hierdurch können Nutzungskonflikte transparent gemacht und der Weg für angemessene und finanziell tragbare Konsenslösungen bereitet werden. Eine Vielzahl von architektonischen und städtebaulichen Wettbewerben, Machbarkeitsstudien und Moderationsverfahren waren notwendig, um in allen Phasen der Projektentwicklung die Mitwirkenden im Boot zu halten und den Blick auf das Machbare und im Interesse des Ganzen Notwendige zu schärfen.

Die Schnittmenge der Gedenklandschaft des Stalag 326 verbindet die Belange des Tourismus, des Natur- und Umweltschutzes und der Gedenkkultur



Eine freizügige Betreuung des Geländes und die Begehung auch der Außenbereiche ist für eine Gedenkstätte mit dem Anspruch einer zeitgemäßen und zielgruppengerechten politischen Bildung unverzichtbar.

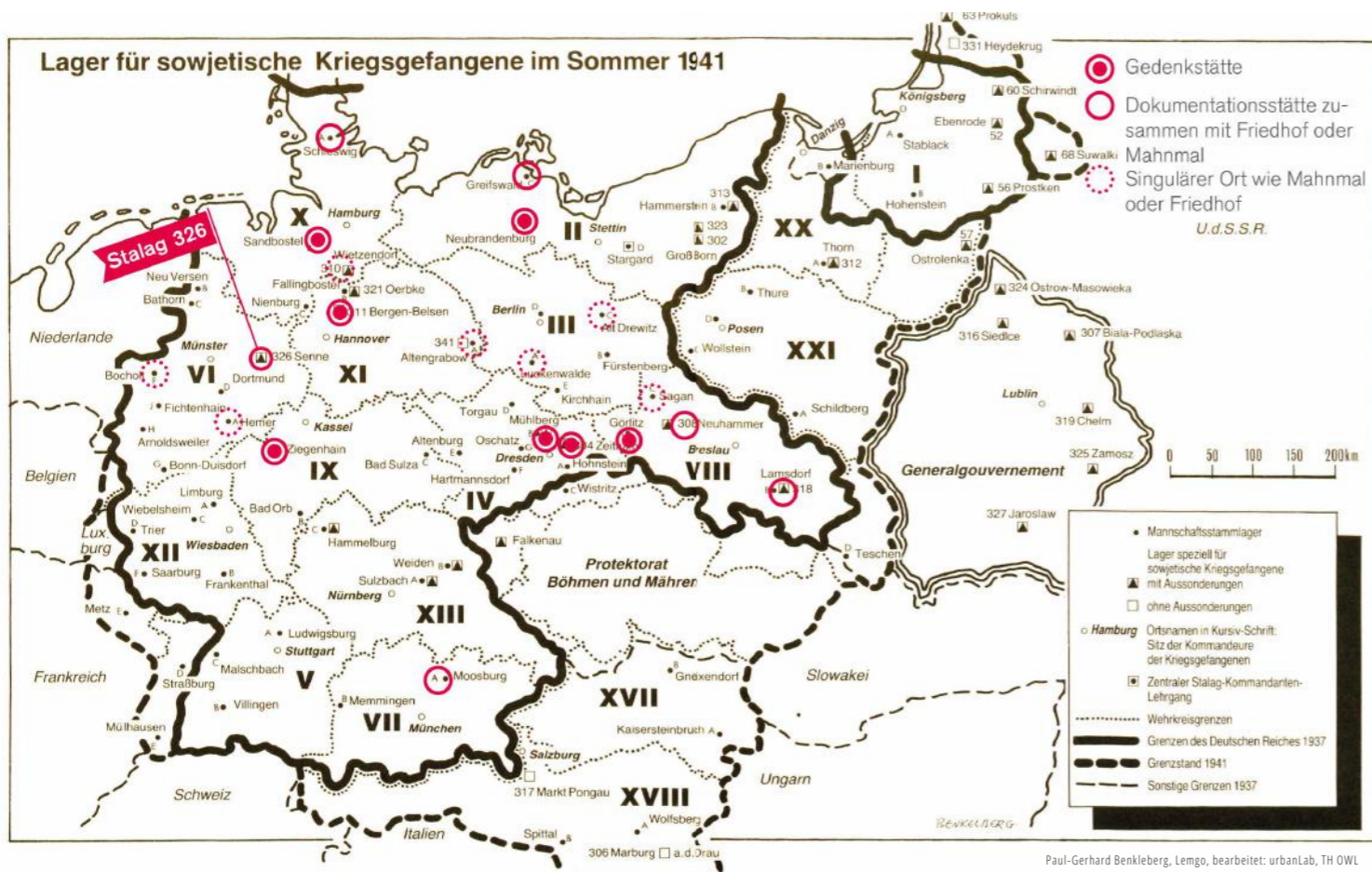
INTERESSENKONFLIKTE TRANSPARENT MACHEN UND ÜBERWINDEN DURCH EINEN STÄDTEBAULICHEN DIALOGPROZESS

Eine Gedenkstätte Stalag 326 von nationalem Rang kann sinnvollerweise nur auf dem heute von der Polizeischule Erich Klausener genutzten Gelände errichtet werden. Nur hier sind authentische und unter Denkmalschutz stehende Relikte des Kriegsgefangenenlagers, die Entlausungsstation, die Arrestbarracke, die Kirche und die Lagerstraße vorfindbar. Und auch nur auf diesem eingezäunten 54 ha großem Gesamtareal ist die pure Größe und der Aufbau des Kriegsgefangenenlagers visualisierbar. Da es von Anfang an außer Frage stand, dass die Polizeischule Erich Klausener auf dem Areal verbleiben und sich hier künftig auch noch weiterentwickeln soll, war eine Lösung des Flächenkonflikts zwingend notwendig für alle weiteren Schritte. Die Vertreter der Polizeischule, der Gedenkstätte und der Umweltbehörden machten deutlich, dass sie zwar kompromissbereit seien, dass aber eine Anschauung darüber, wie ein all-

seits akzeptierter Kompromiss aussehen könnte, nicht existierte. Klar war nur, dass der heutige Zustand, bei dem die Besucher*innen nur nach Anmeldung und Vorlage eines Personalausweises die Pforte passieren und zu der provisorischen Gedenkstätte geleitet werden, zukünftig nicht mehr ausreichend ist. Eine freizügige Betreuung des Geländes und die Begehung auch der Außenbereiche ist für eine Gedenkstätte mit dem Anspruch einer zeitgemäßen und zielgruppengerechten politischen Bildung unverzichtbar. In dieser Situation entschieden sich die Stadt Schloss Holte-Stukenbrock und der Kreis Gütersloh, das urbanLab ein Forschungsschwerpunkt der Technischen Hochschule OWL mit einer Variantenuntersuchung zu beauftragen. (vgl. "Stalag 326. Alles ist bereits da S.3) Diese Entscheidung erwies sich als Glücksfall, denn es konnte nicht nur der gewünschte Kompromiss bei der Flächennutzung und Erschließung des Geländes erzielt werden, sondern es wurden auch eine Fülle von weiteren in die Zukunft zielende Ideen und Anregungen generiert.



Vom Kriegsgefangenenlager zur Gedenkstätte v.l.n.r.: Kriegsgefangenenlager 1943, LAFP 2020, mögliche Entwicklungsfläche (rot Gedenkstätte, blau LAFP)



Übersicht der ehemaligen Kriegsgefangenenlager mit Hervorhebung der Gedenkstätten und Ehrenmahle für sowjetische Kriegsgefangene

KOMMUNALE UND REGIONALE VERANTWORTUNG

Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe konnte überzeugt werden, die Federführung für die weiteren Schritte beim Aufbau einer Gedenkstätte Stalag 326 zu übernehmen. Hierfür hat der Landschaftsverband dann Ende 2019 eine Machbarkeitsstudie in Auftrag gegeben. Diese soll die Ergebnisse der Variantenuntersuchung des urbanLab und die konsensuale Entscheidung des Lenkungskreises vom 29. Mai 2019 berücksichtigen. Die Ergebnisse der für Mitte des Jahre 2020 erwarteten Machbarkeitsstudie sollen Grundlage einer Antragstellung bei der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) sein. Bei diesem Antrag, der über eine bis zu 50%ige Förderung des Bundes und damit über die Realisierbarkeit einer Gedenkstätte Stalag

326 entscheidet, sind eine Reihe von anspruchsvollen Kriterien zu erfüllen (Fortschreibung der Gedenkstättenkonzeption des Bundes.

Verantwortung wahrnehmen, Aufarbeitung verstärken, Gedenken vertiefen, Drucksache 16/9875).

Als Kriterien der Förderung von Gedenkstätten und Erinnerungsorten durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien sind insbesondere relevant:

1. der nationale oder internationale Stellenwert des Ortes
2. die Authentizität des Ortes
3. die Exemplarität für einen Aspekt der Verfolgungsgeschichte der NS-Terrorherrschaft oder der SED-Diktatur
4. die Qualität des Projektkonzepts
5. die Kooperation von

Einrichtungen.

Die Kriterien unter 1. und 3. scheinen durch die bisherigen wissenschaftlichen Forschungen und die Arbeit der Gedenkstätte Stalag 326 in den letzten 25 Jahren gut belegbar. Bei den Kriterien 2., 4. und 5. handelt es sich um Kriterienbündel, die in ihrer gesamten Komplexität im Antragsverfahren betrachtet und ausgearbeitet werden müssen. So ist bei der Authentizität des Ortes nicht nur Umfang, Qualität und Aussagekraft der historischen Bausubstanz von Interesse, sondern auch die „Existenz weiterer historischer Zeugnisse gegenständlicher Natur“. Bei der Qualität des Besucherkonzepts sollen die Besucherforschung und eine zielgruppenorientierte Besucherbetreuung Berücksichtigung finden. Die Erfahrungen mit Vogelsang IP (s.o.) zeigen, dass damit Qualitäten gemeint sind, die über den Betrieb einer Gedenkstätte im engeren Sinne hinausgehen und auch (jugend)touristische und freizeitpädagogische Angebote umfassen. Und schließlich wird an verschiedenen Stellen darauf hingewiesen, dass die Kooperation mit anderen Gedenkstätten und die Rezeption in wissenschaftlicher, literarischer und medialer Hinsicht bei der Förderung von Gedenkstätten

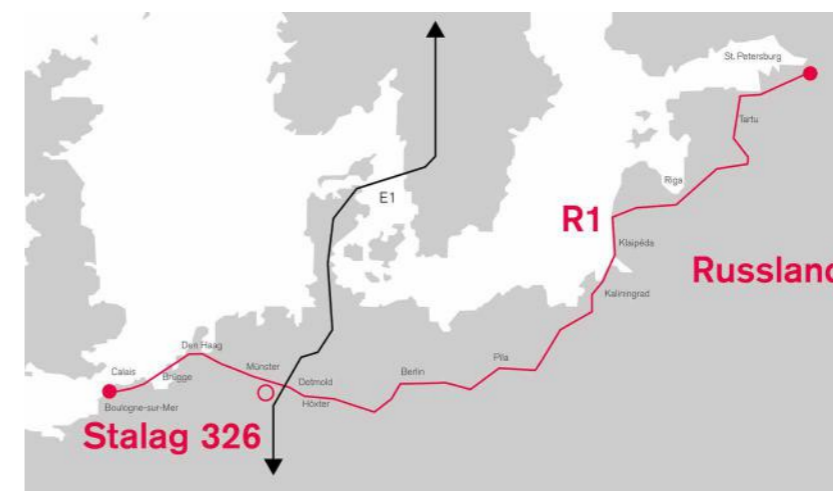
von besonderer Relevanz sind.

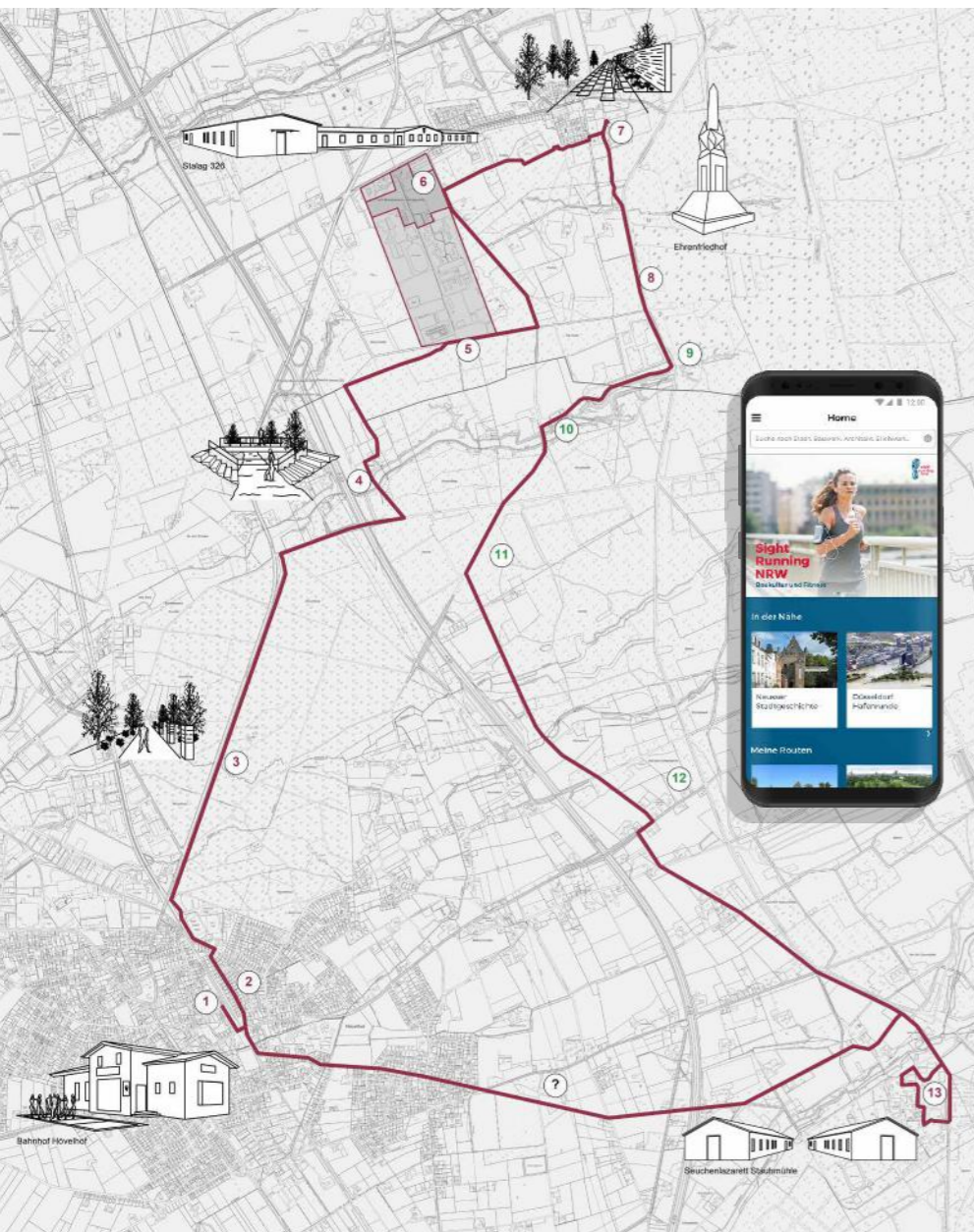
In wie weit die hierfür erforderliche Entwicklungsarbeit durch die (noch nicht publizierte) Machbarkeitsstudie bereits geleistet wird, kann aktuell noch nicht beantwortet werden. Sicher ist aber, dass es sich bei der Antragstellung zur Gedenkstättenförderung des Bundes um ein sehr ambitioniertes Verfahren handelt, das von allen Akteuren hohe Kompetenz, Engagement und Kooperationsbereitschaft erfordert.

GEDENKLANDSCHAFT STALAG - UNTERSTÜTZUNG FÜR EINE ERFOLGREICHE ANTRAGSTELLUNG BEI DER BKM

Eine Gedenklandschaft Stalag 326, für die es bei den Kommunen Schloss Holte-Stukenbrock und Hövelhof seit vielen Jahren Vorüberlegungen gibt, kann eine wichtige Unterstützung für eine erfolgreiche Antragstellung auf Gedenkstättenförderung bei der BKM sein. Das urbanLab der Technischen Hochschule hat auch hierzu konkrete Vorschläge gemacht (vgl. Übersichtskarte). Es handelt sich um einen regionalen Rundweg, der den Leidensweg der sowjetischen Kriegsgefangenen vom Bahnhof Hövelhof

Verbindung des unmittelbar am Europaradweg R1 liegenden ehemaligen sowjetischen Kriegsgefangenenlagers mit Russland





Routenvorschlag für die Sight Running App der Architektenkammer NRW



Spuren der Waschstelle an der Ems



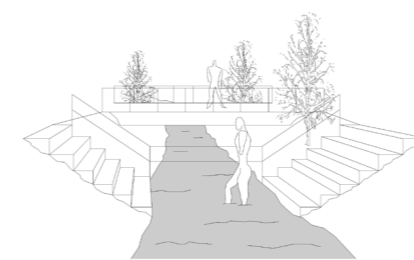
"Russenspatt" Hövelhof



Bahnhof Hövelhof mit Gedenktafel

zum Lager Stalag 326, zum Lazarett Staumühle und schließlich auch für viele Tausende den letzten Weg zum Massengrab auf dem heutigen sowjetischen Ehrenfriedhof nachzeichnet. Zurzeit wird daran gearbeitet, diesen Weg als Joggingroute bzw. touristischen Rad/Fußweg zur Darstellung durch eine App aufzubereiten. Dabei kooperiert das urbanLab mit dem Projekt SightRunningNRW der Architektenkammer NRW. Beteiligt an

dieser breit getragenen touristischen Initiative sind auch der Landessportbund, der Verein BaukulturNRW und weitere kommunale Verbände. 22 SightRunningRouten gibt es in Städten Nordrhein-Westfalens bereits. Die Chancen stehen gut, dass in der zweiten Jahreshälfte 2020 mit einer Gedächtnisroute Stalag 236 die erste regionale landschaftsbezogene Route an den Start geht und darüber hinaus an die europäische Radwanderrou-



Kaltes Wasser spürbar machen



Freitagsbriefe markieren den Russenspatt



Die Enge eines Viehwaggon wird erlebbar

te R1 angeschlossen ist, die bis nach Russland führt und dadurch die internationale Vernetzung schon heute herstellt.

Dies könnte auch ein Anstoß dafür sein, weitere regionale Initiativen zu entwickeln und damit den Aufbau der international bedeutsamen Gedenkstätte Stalag 326 zu unterstützen. ■

Die Chancen stehen gut, dass in der zweiten Jahreshälfte 2020 mit einer Gedächtnisroute Stalag 236 die erste regionale landschaftsbezogene Route an den Start geht und darüber hinaus an die europäische Radwanderoute R1 angeschlossen ist, die bis nach Russland führt und dadurch die internationale Vernetzung schon heute herstellt.



Ulrich Burmeister

ist Sozialwissenschaftler und war bis 2019 Gruppenleiter in der Abteilung Stadtentwicklung und Denkmalpflege des Städtebauministeriums NRW. Er hat das Land Nordrhein-Westfalen u.a. in der Entwicklungsgesellschaft Vogelsang vertreten und war Mitglied im Lenkungskreis Stalag 326. Ulrich Burmeister ist Mitglied im Landesvorstand der Heinrich-Böll-Stiftung NRW.

GRENZEN UND ÜBERGÄNGE

Studierenden Entwürfe der Detmolder Schule für
Architektur und Innenarchitektur zu einem
Besucher- und Dokumentationszentrum für die
Gedenkstätte Stalag 326 (VI K) Senne

TILLMANN WAGNER

„Architektur beginnt mit der Abgrenzung eines Ortes von der Umgebung, in die er eingefügt ist. (...) Eine Grenze stellt eine echte oder vermeintliche Differenz zwischen zwei Orten her. Sie hat Auswirkungen auf das Territorium auf der einen wie auf der anderen Seite ihrer realen oder bloß imaginären Linie. (...) Sie bekräftigt einen Unterschied.“ Leonardo Benevolo

Was der Architekturhistoriker Leonardo Benevolo als eine der grundsätzlichen Kulturhandlungen einer ihre Lebensumwelt formenden Zivilisation benennt – das Definieren von Grenzen – findet sich in der Anlage des Kriegsgefangenenlagers Stalag 326 ins Zynische und Abgründige des dort organisierten Zivilisationsbruchs verkehrt: Die Anlage des Kriegsgefangenenlagers in der Abgeschlossenheit des Truppenübungsplatzes Senne zielt auf Ausgrenzung aus der Umgebung, auf unsichtbar machen und verschwinden lassen der Internierten. Seine inneren Grenzziehungen und Gliederungen in unterschiedliche Lagerzonen illustrieren die bizarre „Rassenlehre“ der Nationalsozialisten und eine möglichst effektive Organisation ihres Prinzips der Vernichtung durch Arbeit.

Unsichtbarkeit und Hermetik des Lagerbereichs haben sich später durch die Vergänglichkeit der Holzbaracken und die vielfältigen Überformungen mit Nachnutzungen – Sozialwerk, eingezäunter Standort der Landespolizeischule, Geflüchteten-Zeltlager – noch verstärkt. Die Lesbarkeit authentischer Spuren als Zeugnisse der Geschichte ist durch spätere Überformung oder gar Beseitigung bis zur Unsichtbarkeit verblasst. Zudem ist die heutige Zugänglichkeit durch Sicherheitsbedarfe der Polizeischule stark eingeschränkt. Hieraus ergeben sich mehrere zentrale Aufgaben, die an das Besucher- und Dokumentationszentrum gestellt werden: Es soll den Ort des Stalags und die wenigen, auf dem Gelände erhaltenen authentischen Gebäude und Spuren sichern und dem Besucher erschließen. Weiterhin soll es die auf dem Gelände sich überlagernden, unterschiedlichen Zeitschichten entwirren und als Zeitdokumente wechselnder Haltungen des Erinnerens / Vergessens lesbar machen. Und schließlich stellt es die notwendige Infrastruktur für Besuch,



Prof. Jasper Jochimsen und Oliver Nickel diskutieren die in der Entlausung ausgestellten Entwürfe

Aufenthalt, vertiefte Auseinandersetzung und Forschung zum Ort und seiner Geschichte bereit. Schließlich soll die architektonische Ausformulierung der Gedenkstätte markante Gestalt und Präsenz am Ort und in der weiter greifenden Gedenklandschaft von Bahnhof Hövelhof, Russenpatt, Friedhof und Lazarett Staumühle verleihen.

Definitionen von Grenze und Übergang sind grundlegend für die architektonische Arbeit am Besucher- und Dokumentationszentrum. Das urbanLab der TH OWL hat 2019 eine Variantenuntersuchung zu Lage, Größe und Umriss des künftigen Gedenkstättenengeländes erarbeitet, die die unterschiedlichen Bedarfe der vor Ort zu beteiligenden Akteure untersucht und evaluiert. Die modifizierte Variante A1, deren Umsetzung von der Studie empfohlen wird, umreißt ein kreuzförmig zugeschnittenes Gedenkstättenengelände am Lippstädter Weg im Norden des Lagergeländes mit drei möglichen Zugängen. Mit der zentralen Lagerstraße, den Arrest- und Sozialwerkbaracken, archäologischen Feldern sowie der Entlausungsstation sind wesentliche authentische Zeugnisse hier versammelt. Somit liegt die Gedenkstätte im Bereich des sogenannten Deutschen Lagers und des Vorlagers, also den Bereichen der Wachmannschaften und des entwürdigenden Übergangs der Insassen durch die Entlausungsstation in das eigentliche Kriegsgefangenenlager, auf dessen Gelände sich heute die Einrichtungen der Polizeischule befinden.

Dieser Zuschnitt der Gedenkstätte wurde den 25 Arbeiten des hochbaulichen Studienprojekts im Sommersemester 2019 zugrunde gelegt. Studierende des Master of Integrated Architectural Design sowie drei Bachelor-Thesen loten dabei die Bandbreite der konzeptionellen Möglichkeiten im Verhältnis

der neuen baulichen Interventionen zum authentischen Ort und seinen Ordnungsprinzipien aus. Die aufgezeigten Haltungen reichen von zentral auf dem Gedenkstättenengelände platzierten, solitären Bauten bis zu peripher verteilten Strukturen, die eher als landschaftliche Elemente wahrgenommen werden.

Die studentischen Entwürfe liefern somit ein weites Spektrum an Anregungen und Positionen einer jungen Generation zum Thema der Erinnerung. Ziel war es, anhand dieser konkreten Vorschläge die Diskussion über die zukünftige Gestaltung der Gedenkstätte voranzutreiben, die in einen Wettbewerb für Architekten und Landschaftsarchitekten münden soll. Die unter der Leitung von Prof. Jasper Jochimsen und Prof. Tillmann Wagner entwickelten Projekte wurden im Sommer 2019 in einer Ausstellung im Entlausungsgebäude der Gedenkstätte der Öffentlichkeit vorgestellt. Eine Wanderausstellung, die an verschiedenen Orten in der Region gezeigt werden soll, ist in Vorbereitung.

Auf den folgenden Seiten werden sechs beispielhafte Arbeiten näher erläutert.

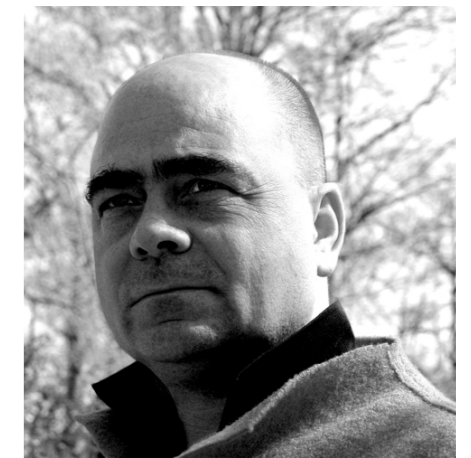
Literatur:

Leonardo Benevolo, Benno Albrecht, „Grenzen – Topographie, Geschichte, Architektur“, Campus Verlag Frankfurt/Main, New York, 1995, S.1/S.4



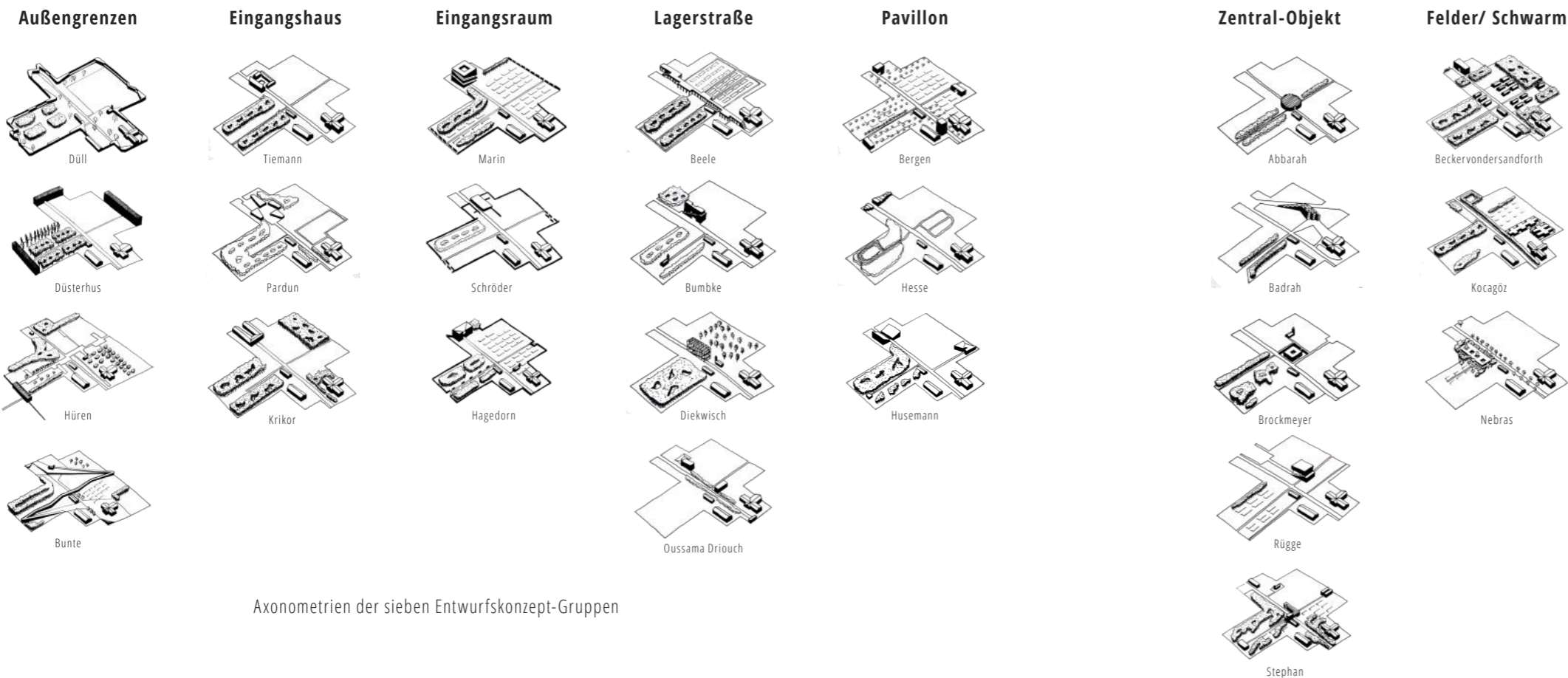
Prof. Tillmann Wagner erläutert den Mitgliedern des Lenkungskeises und Landtagspräsident André Kuper die Arbeit von Eva Düll am Umgebungsmodell

"Definition von Grenzen und Übergang sind grundlegend für die architektonische Arbeit an der Gedenkstätte."



Prof. Dipl.-Ing. Tillmann Wagner

studierte Architektur an der Technischen Universität Berlin und der Cooper Union for the Advancement of Science and Art in New York. Seit 1994 arbeitet er als freischaffender Architekt in Berlin und unterrichtete 6 Jahre Entwerfen als Wissenschaftlicher Assistent an der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus. Seit 2014 ist er Mitglied des BDA Berlin und des Kuratoriums der BDA Galerie, seit 2018 im Beirat der Architektenkammer Berlin für nachhaltiges Bauen. Seit 2017 unterrichtet Tillmann Wagner als Professor für Gebäudelehre und Entwerfen an der Detmolder Schule für Architektur und Innenarchitektur der TH OWL.



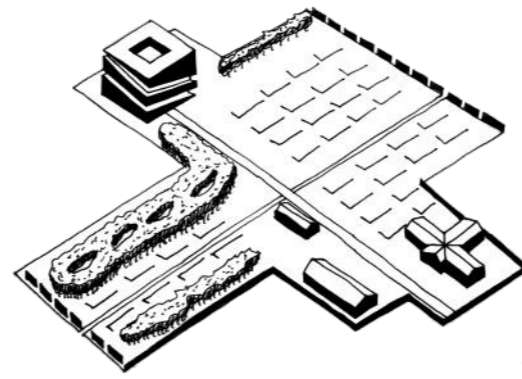
Axonometrien der sieben Entwurfskonzept-Gruppen

LEUCHTTURM

Typ: Eingangshaus

Verfasserin: Sandra Marin

BETREUER: PROF. JASPER JOCHIMSEN



Im Beitrag von Sandra Marin ist das Besucherzentrum vertikal organisiert: Ein hohes Haus in der flachen Landschaft macht die Gedenkstätte von weitem sichtbar und bildet so eine eindeutige Adresse aus. Der kubische, fünfgeschossige Baukörper liegt am Beginn der historischen Lagerstraße. Die Besucher betreten zunächst den eindrucksvollen, hohen Begegnungsraum, der als Treff- und Sammelpunkt fungiert. Der gegenüberliegende Ausgang erlaubt einen ersten Blick auf die Lagerstraße.

Ein großzügiges Foyer erschließt die windmühlenartig um den Hof herum angeordneten und in der Höhe gegeneinander versetzten Ausstellungsflächen, die sich sukzessive nach oben schrauben. Sie werden durch Treppen und eine lange, hinter der transluzenten Gussglasfassade gelegene Rampe verbunden. In der obersten Ebene hat man zunächst einen weiten Blick über das Gelände, bevor man den mittig gelegenen, nach oben offenen Gedenkraum erreicht. Sein gläserner Fußboden erlaubt Einblicke in den darunterliegenden Begegnungsraum. Die Besucher stehen zwischen Himmel und Erde, Gegenwart und Vergangenheit. Für den Weg ins Freigelände bietet sich eine weitere Rampe, die sich außen um den Baukörper wickelt und den Besuchern vielfältige Perspektiven auf das Gelände gewährt, an.

Im Gelände werden die ehemaligen Positionen der Baracken durch Betonfundamente und Mauern markiert. Letztere sind so angeordnet, dass beim Blick vom Besucherzentrum zur Erinnerung an die Gefangenen ein Sowjetstern sichtbar wird. Die vorhandenen Bauten werden als authentische Orte erhalten und bleiben bis auf erläuternde Beschriftungen unberührt. ■

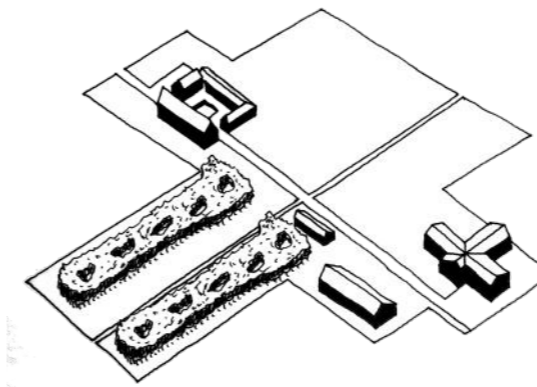


Gedenkraum im Dachpatio



Sandra Marin (2)

Das Besucherzentrum markiert als weithin sichtbarer Solitär den Eingang zum Gedenkstättenengelände



RAUMSCHLEUSE

Typ: Eingangsraum

Verfasser: Lucas Tiemann

BETREUER: PROF. TILLMANN WAGNER

Lucas Tiemann entwirft an gleicher Stelle ein klosterartiges Konzept mit einem zentralen „Gedenkhof“ als kontemplativem Übergangsraum aus dem Alltag auf das Gedenkstättenengelände mit seinen verschiedenen Zeitschichten. Der introvertierte, vierseitig durch Ausstellungshaus, Bibliothekshaus, Konferenzhaus sowie Forschungs- und Verwaltungshaus eingefasste Innenhof des Besucher- und Dokumentationszentrums fungiert als Raumschleuse. Die Einheitlichkeit des Leitmaterials Ziegel für Außenhüllen und Dächer aller Gebäude lässt diese mit den angrenzenden Mauerzügen zu einer zusammenhängenden Baufigur mit prägnanter Fernwirkung verschmelzen.

In den einzelnen Häusern des Besucherzentrums, der Dauerausstellung und des Konferenzbereichs kann der Besucher sich in Geschichte und Hintergründe des Lagers vertiefen, bevor er aus dem zentralen Hof die ehemalige Lagerstraße und das Gedenkstättenengelände betritt.

Die Wegführung der Lagerstraße wird durch ein Wasser-Bassin abgeschlossen, das die Proportionen des Gedenkhofs aufgreift und damit dem Besucher einen weiteren Ort zum Verweilen zur Verfügung stellt. Das Gelände ist in fünf, durch unterschiedliche Materialien charakterisierte Themenfelder gegliedert: Im Feld der Steine deuten Mauerzüge die Struktur des ehemaligen Strafgefangenenlagers an. Massive, raue Findlinge als Feldbelag stehen für das Lager der Wärter, Heideflächen für den Bereich des sowjetischen Lagers. Im Waldfeld kann der Besucher selbst an Grabungen teilnehmen und so aktiv an der Geschichte des Ortes forschen. Das „Feld der Geschichte“ schließlich beherbergt drei denkmalgeschützte Gebäude aus der Zeit des STALAG und des Sozialwerks – diese sollen als authentische Bauten nicht überformt werden und nur kleine Wechselausstellungen beinhalten. ■



Präsentation der Exponate im Ausstellungshaus

Eingang zum Gedenkhof des Besucher- und Dokumentationszentrums am Lippstädter Weg



Lucas Tiemann (2)

GRENZGANG

Typ: Binnengrenze

Verfasserin: Maren Bunte

BETREUER: PROF. TILLMANN WAGNER



Der "Informationsweg" führt durch die Ausstellung

Der Übergang vom Deutschem Lager zum Vorlager ist im Projekt von Maren Bunte die entscheidende Grenze auf dem Gedenkstättenengelände, da sie den Übergang in den eigentlichen Gefangenenbereich markiert. Das Gelände wird über einen Vorplatz vom Lippstädter Weg aus erschlossen. Eine nach Osten hin ansteigende, steinerne Fläche, auf der die zur Kirche umgebaute Lagerbaracke als Gedenkraum platziert ist, führt die Besucher zum östlichen Ansatzpunkt der ehemaligen Grenze des Vorlagers.

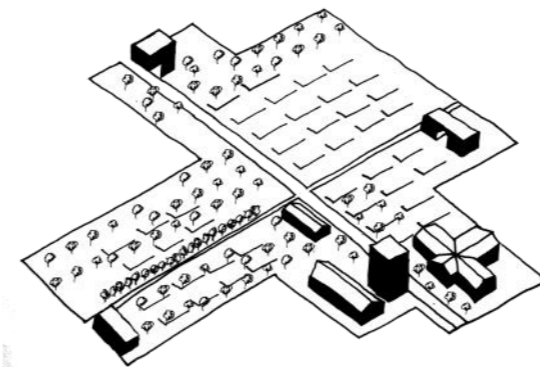
Deren Verlauf ist mit einer hölzernen Wegarchitektur überbaut, die zwei Wege zwischen beiden Gedenkstättenbereichen anbietet: Der „Observationsweg“ führt auf dem Dach der linearen Holzkonstruktion als Skywalk bis zur westlichen Grenze des Gedenkstättenengeländes und ermöglicht einen Überblick über seine unterschiedlichen Bereiche. Der „Informationsweg“ darunter führt im Inneren der nicht klimatisierten Holzkonstruktion durch die linear organisierte Ausstellung. Wo nötig werden die Exponate durch gläserne Vitrinen oder Raumeinbauten zusätzlich geschützt. Ein Ausblick auf das umgebende Gedenkstättenengelände ist von hier aus nur durch Schlitze in der vertikalen Holzbretterschalung möglich – oder durch das Hinaufsteigen auf den oberen Weg. Am westlichen Ende des Grenzverlaufs führt eine zweite Rampe nach unten in den Bereich des Vorlagers und bindet die beiden Lagerbaracken und die Entlausungsstation in den Rundgang ein.

Der Weg aus dem Gedenkstättenengelände heraus folgt der Richtung der befreiten Kriegsgefangenen auf der Lagerachse nach Norden, unterquert das zentrale Wegbauwerk und kehrt zum steinernen Vorplatz am Lippstädter Weg zurück. Konferenz- und Gastronomiebereiche sowie alle anderen beheizten Räume des Besucherzentrums sind hier unter dem ansteigenden, steinernen Rampenweg angeordnet. Die Verwandlung der Grenze zum Weg nimmt ihr die ursprüngliche Hermetik und wandelt sie zur „Freigrenze“. ■

Der "Observationsweg" verläuft oberhalb der früheren Binnengrenze des Kriegsgefangenenlagers



Maren Bunte (2)



GRENZSTEINE

Typ: Pavillons

Verfasser: Mario Bergen

BETREUER: PROF. JASPER JOCHIMSEN



Der Gedenkraum entsteht durch die Subtraktion einer Baracke aus einem sonst schlichten kubischen Baukörper

Mario Bergen teilt das Besucherzentrum auf vier Häuser auf, die an den vier Seiten des Geländes jeweils nahe der Grenze platziert werden. Indem sie Bezug auf die Maßstäblichkeit der Bestandsbauten nehmen, fügen sie sich in den Ort ein, ohne ihn zu überformen. Die Besucher werden auf dem Weg zu den pavillonartigen Architekturen wie selbstverständlich über das gesamte Gedenkstättenengelände geleitet, das dadurch in Gänze erfahrbar wird.

Die einzelnen Baukörper nehmen inhaltlich Bezug auf ihren Standort. Trotz unterschiedlicher Gestaltung ihrer skulpturalen Baukörper sind sie durch eine einheitliche Materialisierung in Stampfbeton aufeinander bezogen.

Das Besucherzentrum, als Auftakt zur Gedenkstätte im Norden am ehemaligen Haupteingang des Lagers gelegen, krägt über die historische Lagerstraße aus und betont auf diese Weise den Eingang. Empfang, Information und eine kleine Ausstellung bieten dem Besucher eine erste Einführung in das Thema und die Geschichte des Ortes.

Das eigentliche Ausstellungsgebäude steht unweit des Denkmals von Alf Lechner, der ersten Manifestation einer Erinnerungskultur im Lager, im Süden des Geländes. Der Besucher schraubt sich durch vier Ausstellungsgeschosse hindurch in die Höhe und wird am Ende des Weges mit einem weiten Ausblick über das Gelände belohnt.

Das Konferenzgebäude an der Westseite bezieht sich auf das Wort vom „Menschenzoo“. Dort, wo früher die Gefangenen von außen „begafft“ wurden, aber auch Familien an den Zaun traten, um z.B. Lebensmittel gegen handgefertigte Produkte der Gefangenen zu tauschen, entsteht ein Gebäude der Aufklärung, das aus einer Abstraktion des historischen Zaunes entwickelt wird. Hier sollen Konferenzen und Veranstaltungen stattfinden.

Das Forschungsgebäude, im Osten Richtung Friedhof gelegen, nimmt Archiv, Bibliothek, Büros und den Gedenkraum auf. Letzterer entsteht durch die Subtraktion des Volumens einer Lagerbaracke aus dem sonst schlichten, kubischen Baukörper, der dadurch zweigeteilt wird. Der Besucher soll hier, an dem einzigen Ort der Ruhe und des Rückzugs für die Gefangenen, die Möglichkeit haben, zu forschen, zu verarbeiten und zu gedenken. ■

Das Ausstellungsgebäude ist nah an der historischen Lagerstraße verortet



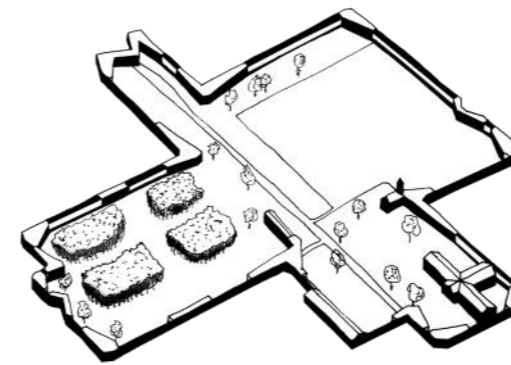
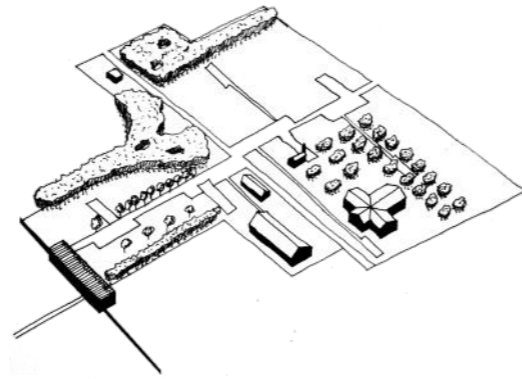
Mario Bergen (2)

QUERGEDACHT

Typ: Außengrenzen

Verfasser: Sascha Hüren

BETREUER: PROF. JASPER JOCHIMSEN



RAHMUNG

Typ: Außengrenze

Verfasserin: Eva Düll

BETREUER: PROF. TILLMANN WAGNER

Für Sascha Hüren ist die Wiederaufnahme des historischen Haupteingangs an der Nordseite nicht denkbar, da dieser vorrangig von den Tätern genutzt wurde. Stattdessen schlägt er vor, den Weg der Opfer nachzuzeichnen, die – ankommend vom Bahnhof Hövelhof - bei Ihrer Ankunft den westlichen Seiteneingang nutzen mussten. Folgerichtig platziert er das Besucherzentrum dort. Diese Lösung zeichnet zudem aus, dass das Gebäude unmittelbar von der Landstraße mit dem nahen Autobahnanschluss aus sichtbar ist und erreicht werden kann.

Ausgehend von dem neuen Eingangsgebäude im Westen ist die Gedenkstätte in West-Ost-Richtung organisiert. Sie stellt sich damit im Wortsinn quer zum durch die Täter diktierten Raster des Lagers und folgt dem Weg der Opfer, der am östlichen Seitenausgang endet, von dem aus der Weg zu den Massengräbern auf dem sowjetischen Ehrenfriedhof führt. Die Gedenklandschaft wird so konsequent nicht an den Tätern, sondern an den Opfern des nationalsozialistischen Terrors ausgerichtet.

Der langgestreckte Riegel des Besucherzentrums schiebt sich wie ein Filter zwischen den ankommenden Besucher und die Gedenklandschaft. Er dient der Informationsbeschaffung und Sinnesschärfung des Besuchers. Es entsteht eine Architektur, in deren Mittelpunkt die Repetition der Konstruktion, die mit der Rigidität des Lagers korrespondiert, sowie das dazwischen einfallende Licht und das Spiel mit Transparenz stehen.

Auf dem Gelände soll die ehemalige Lagerstruktur wieder erkennbar gemacht werden. Entscheidend dabei ist die Abgrenzbarkeit der unterschiedlichen Zeitschichten für den Besucher. So sollen Zeitzeugen wie die Buchenlinien, die zwischen den ehemaligen Sozialwerksbaracken gepflanzt wurden, freigestellt und räumlich erlebbar gemacht werden. ■

„Wege und Stationen“ bilden den konzeptionellen Kern der Arbeit von Eva Düll: So wie das Stalag 326 häufig nur eine von vielen Stationen auf dem Leidensweg der Kriegsgefangenen war, wird die Gedenkstätte als eine Station in einer regional und überregional vernetzten Gedenklandschaft konzipiert. Das Besucherzentrum umrahmt das Gedenkstättenengelände als einfassende Grenze und begehbare Mauer. Eingänge zu drei Seiten binden Russenpatt, Lagerachse und den Weg zum Friedhof in den gebauten Parcours ein. Der leicht erhöhte Rundweg um das Gedenkstättenengelände ist als offene, überdachte oder partiell eingehaute Promenade aus Stampfbeton gebaut. Seine erdhaft, in sedimentartigen Schichtungen gelagerte Materialität erinnert an die ersten, in die Erde hineingegrabenen Unterkünfte der Lagerinsassen. Das Raumprogramm des Besucherzentrums wird in seine einzelnen Teile dekomponiert, die als thematische Stationen entlang des gebauten Weges angesiedelt werden. Vorzugsweise an Stellen des Richtungswechsels weiten sie die begehbare Wand auf und werden als gläserne Pavillons in die Stampfbetonhülle eingebaut. Am Endpunkt der Lagerachse führt der Weg zu einem Aussichtspunkt auf eine Dachterrasse.

Das eingerahmte Gedenkstättenengelände wird durch die Lagerstraße und den ehemaligen Grenzverlauf zwischen Deutschem Lager und Vorlager in vier Quadranten gegliedert. Diese erhalten den jeweiligen Bereichen entsprechende Themen - Täter, Schicksale, Lageralltag, Wechselausstellung - mit thematisch entsprechenden Ausstellungs- und Bildungsstationen. Die beiden Bestandsbaracken, die translozierte Kirche und die als Vortragsraum genutzte Entlausungsstation sind ebenfalls in den Parcours eingebunden. Das Gedenkstättenengelände wird als authentischer Ort unberührt belassen und soll gezielt verwildern. ■



Ausstellungsstation auf dem Rundweg



Ausstellungs- und Gedenkraum



Sascha Hüren (2)

Der lang gestreckte Riegel an der Westseite markiert den neuen Eingang zum Gedenkstättenengelände

Das Besucherzentrum umrahmt das Gedenkstättenengelände als begehbare Mauer mit vielen Stationen



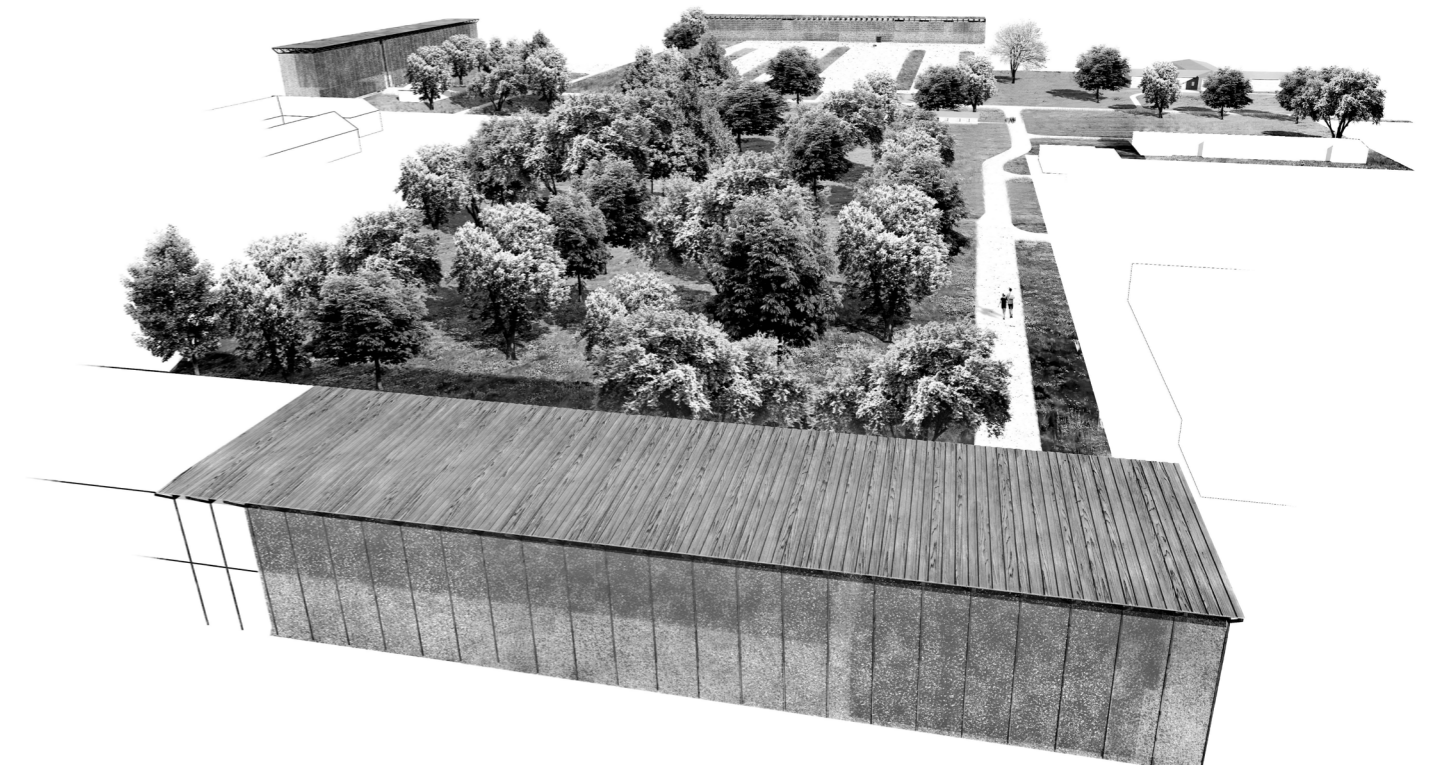
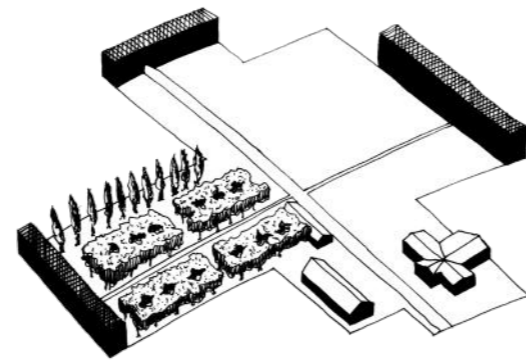
Eva Düll (2)

RANDGRADIERER

Typ: Außengrenzen

Verfasser: Marvin Düsterhus

NOMINIERT FÜR DIE SHORTLIST DES WA AWARDS „PALIMPZEST“, 2019
BETREUER: PROF. TILLMANN WAGNER



Marvin Düsterhus entscheidet sich aus Respekt vor der unerträglichen Geschichte des Areals, nicht auf dem Gelände zu bauen und diesem nichts hinzuzufügen. Drei langgestreckte, präarchitektonisch anmutende Holzkonstruktionen auf den historischen Lagerrändern spannen einen räumlichen Rahmen für den authentischen Ort und seine Bestandsbauten auf.

Am Lippstädter Weg betritt der Besucher über einen ‚Erdkörper‘ das Besucherzentrum und die Ausstellung im Obergeschoss, die ihm die authentischen Spuren auf dem Gelände erklärt und lesbar macht. Im Anschluss erreicht er den Bereich der Gedenkstätte. Die später zur Kirche umgebaute Gefangenenbaracke wird transloziert und unter dem Ausstellungsgebäude als letztes Exponat der Ausstellung platziert.

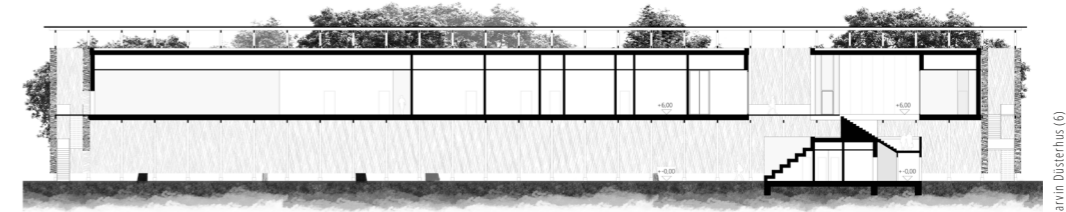
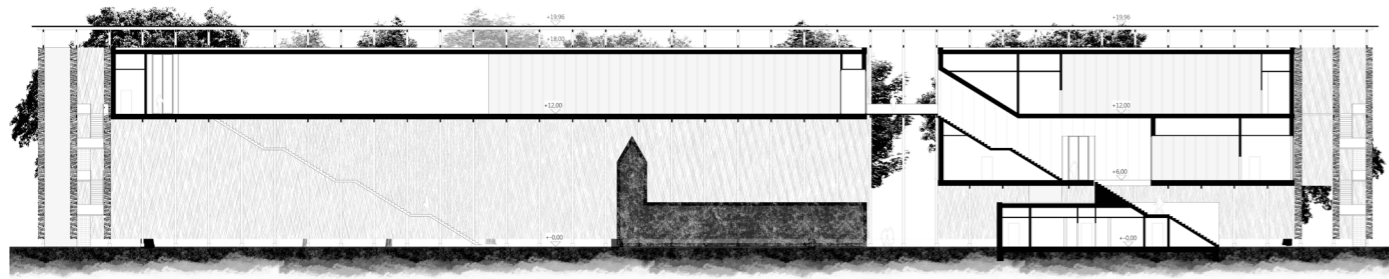
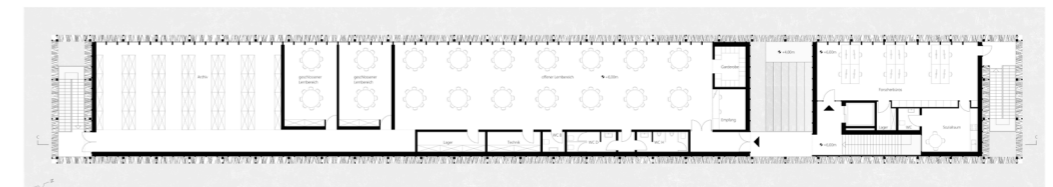
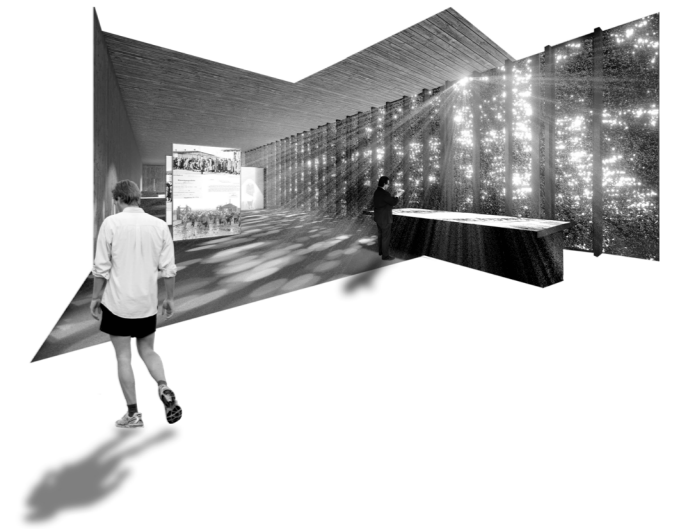
An der östlichen Grenze befindet sich ein zweiter, etwas kleinerer Riegel gleicher Natur, der Gedenkorte verschiedener Gestaltung und eine Herberge beinhaltet. Der dritte, genauso hohe Riegel im Westen ergänzt das Programm durch Lern- und Forschungsräume für Mitarbeitende und Besuchende.

Die neuen, an Gradierwerke erinnernden Riegelbauten, sind als leichte Holzkonstruktionen konzipiert. Ihre länglichen Baukörper tragen Holzboxen in sich, die über ‚Erdkörper‘ in Stampflehm-Bauweise erschlossen werden. Die Außenhülle der Riegel wird durch ein Geflecht am Ort gesammelter Äste gebaut, größere Äste für einen Totholzzaun genutzt, der die Grenze zu den umliegenden Grundstücken und der Polizei ausbildet. Die Gestaltung der Grenzbauwerke entsteht als Prozess über Jahre hinweg, Besuchende können als Akt des Gedenkens selbst Äste sammeln und in die Fassade einflechten sowie die Außengedenkräume mitgestalten.

Die Lagerstraße und die weiteren Bestandsgebäude bleiben als authentische Spuren unberührt. Der Bewuchs der Gedenkstätte wird nicht gesteuert – es entsteht eine einmähige Wildgraswiese. Das Gebiet bleibt sich selbst überlassen und lässt dem Besucher die Freiheit, selbst zu interpretieren, statt durch Inszenierungen Gefühle bei ihm hervorzurufen. -

Das Gedenkstätten Gelände erhält durch die 3 begrenzenden Holzarchitekturen eine räumlich Fassung mit Blick von Osten. Hinter der Außenhüllen aus Zweigen verbirgt sich der Ausstellungsraum.

Der "Nordbaukörper" (l.u.) mit translozierter Kirche beherbergt Ausstellungsraum und Veranstaltungssaal, im Westbaukörper (r.u.) sind Lernbereich und Archiv verortet.





Unser Ziel ist es, ist diese wichtigen Beiträge zu aktuellen planerischen und genauso gesellschaftlichen Fragestellungen der breiten Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen und interdisziplinär miteinander zu verknüpfen. Damit uns das gelingt, sind unsere Magazin sowohl als digitale Ausgabe, als auch in der Print-Version kostenlos erhältlich.

Zum Magazin Download

Sie sind interessiert an der Print-Version unseres Magazins?

Melden Sie sich bei **Johanna Julia Dorf:** johanna.dorf@th-owl.de

urbanLab

Interdisziplinäre Stadt- & Quartiersforschung



FORSCHUNGSPROJEKTE

Das urbanLab erforscht Stadt und Region, um die Wechselwirkungen und Steuerungsmöglichkeiten dieser räumlichen Einheiten zu untersuchen und Handlungsempfehlungen für eine nachhaltige Quartiersentwicklung, unabhängig von Stadt und Land, abzuleiten.



MACHBARKEITSTUDIEN

Aufgrund der langen Haltbarkeit räumlicher Entwicklungen werden Machbarkeitsstudien dringend empfohlen. Wir untersuchen Auswirkungen und Potentiale verschiedener Entwicklungsszenarien und ermöglicht so eine fundierte Grundlage.



REALLABORE

Am Puls der Zeit werden aktuelle Fragestellungen und Herausforderungen in Projektform als Reallabor umgesetzt und analysiert. Zusammen mit örtlichen Akteuren und Studierenden entstehen so Best-Practice-Beispiele und evidenzbasiertes Raumwissen.



KONFERENZEN & FORTBILDUNGEN

Kommunikation ist ein wichtiger Baustein des Wissenstransfer zwischen Forschung, Praxis und Lehre. In unseren Konferenzformaten debattieren Forscherinnen, Planer, Politikerinnen und Bürger gemeinsam über Zukunftsfragen.



MAGAZIN & VERÖFFENTLICHUNGEN

Das urbanLab Magazin verbindet regelmäßig die aktuellen Aktivitäten des Forschungsschwerpunkts mit externen Beiträgen zu einem gemeinsamen Magazin, das kostenlos an Fachpublikum verteilt wird.



WETTBEWERBE

An der Schnittstelle zwischen Praxis, Forschung und Lehre bieten wir die Möglichkeit über studentische Ideenwettbewerbe und studentische Projekte fachlich fundierte Impulse und Bilder in den öffentlichen Diskurs zu tragen.



Herausgeber

Technische Hochschule Ostwestfalen-Lippe
Forschungsschwerpunkt urbanLab
Emilienstraße 45, D-32756 Detmold

urbanlab@th-owl.de
www.th-owl.de/urbanlab

Verantwortlich (Magazin)

Prof. Dipl.-Ing. Oliver Hall

Redaktion, Layout & Grafik

Johanna Julia Dorf
johanna.dorf@th-owl.de

Nele Rodenberg
Marcel Cardinali

Druck

Bösmann Medien und Druck
GmbH & Co. KG, Detmold

Print-Auflage

2.000 Exemplare

Abbildungen

Die Abbildungen sind, soweit nicht anders gekennzeichnet, Eigentum der jeweiligen Verfasser.

Hinweis

Dieser digitale Auszug ist Teil des 'urbanLab Magazin 2020 **Mehr als Provinz**', erschienen im Juli 2020.

Einige Artikel in diesem Magazin verwenden das generische Maskulin und verzichten auf eine gendergerechte Schreibweise. Wir möchten betonen, dass mit Begriffen im generischen Maskulin gleichermaßen männliche, weibliche und diverse Personen gemeint sind.

ISSN 2566-8919



9 772566 891903